

Der Kölner Stadtanzeiger schrieb am 03.02.2006:

„Ich bin doch Arzt, kein Unternehmer“

VON PETER BERGER, 03.02.06, 07:49h



Dr Lothar Prang (59)
ist seit 22 Jahren
niedergelassener Arzt
in Düren.

Wir haben im ersten Quartal gerade einen Monat rum, doch ich weiß jetzt schon, dass ich in vier Wochen mit meinem Punktekonto am Ende sein und dann im März umsonst arbeiten werde. Ich bin seit 22 Jahren niedergelassener Chirurg in Düren. Und leider muss ich heute sagen, dass Kassenpatienten, rein wirtschaftlich gesehen, für mich ein reines Zuschussgeschäft sind.

1,2 Millionen Abrechnungspunkte stehen mir im Quartal zu. Jetzt haben wir Anfang Februar, und ich habe davon knapp 600 000 schon verbraucht. Pro Punkt müsste mir die Kassenärztliche Vereinigung eigentlich 5,11 Cent vergüten. Tatsächlich ist es nur die Hälfte. Folge zu vieler Patienten und eines Budgets, das seit Jahren eingefroren ist. Ich kann, darf und werde meine

Patienten nicht nach Hause schicken. Ich bin schließlich Arzt. Die Lage der Fachärzte ist pervers und paradox zugleich. Für das Risiko bin ich freier Unternehmer, für den Erfolg Angestellter der Kassenärztlichen Vereinigung, allerdings ohne dafür bezahlt zu werden. Das ist Planwirtschaft pur, wie zu besten DDR-Zeiten.

Mein Arbeitstag beginnt morgens um acht Uhr, mit Gutachten, kleineren Operationen und Verbänden, ab neun Uhr ist Sprechstunde, immer mittwochs Operationstag. Vor 18 Uhr verlasse ich meine Praxis nur selten. Die Zahl der ambulanten OPs nimmt stetig zu - das ist billiger als ein Klinikaufenthalt. Im Grunde verdiene ich meinen Lebensunterhalt nur durch Gutachten für die Berufsgenossenschaften und durch die Privatpatienten. Der Kassenanteil reicht gerade noch, um den Betrieb und die Löhne der sieben Mitarbeiter zu bezahlen. Ich müsste eigentlich jedes Quartal vier Wochen schließen, im März, Juni, September und Dezember einfach Urlaub machen. Aber erstens bin ich Unfallarzt und deshalb verpflichtet, die Praxis offen zu halten. Und zweitens wären meine Privatpatienten dann wohl endgültig weg.

Natürlich geht es auch um mich. Mein Jahres-Einkommen ist seit 2002 von 124 000 auf jetzt 75 000 Euro gesunken. Das hört sich immer noch viel an, aber ziehen Sie mal die Steuern und die Altersvorsorge ab. Ich bin jetzt 59 Jahre und kann nicht damit rechnen, dass ich einen Nachfolger finde, der mir für diesen Betrieb 215 000 Euro zahlt. Das ist umgerechnet genau die Summe, die ich selbst investieren musste, und war eigentlich ein wichtiger Teil meiner Finanzplanung fürs Alter.

Die Ärzte sind an der Misere zum Teil selbst schuld. Wir haben uns von der Politik erfolgreich auseinander dividieren lassen. Hausärzte, Fachärzte, Klinikärzte - alle haben viel zu lange ihr eigenes Süppchen gekocht. Ich hätte auch nicht gedacht, dass ich in meinem Alter nochmal auf die Straße gehe. Aber mehr als 20 000 Teilnehmer bei der Demonstration in Berlin - damit habe ich nicht gerechnet. Und am kommenden Mittwoch werde ich beim NRW-weiten Aktionstag auch mitmachen - auf dem Willy-Brandt-Platz in Essen. Jetzt brauchen wir Ausdauer. Ich weiß, was das heißt, denn ich bin seit vielen Jahren passionierter Marathonläufer. Aber inzwischen habe ich den Eindruck, dass die Patienten auf unserer Seite stehen. Das Verhalten der Bundesgesundheitsministerin Ulla Schmidt ist doch nichts anderes als soziale Erpressung. Uns wird die gesetzlich zugesagte Vergütung vorenthalten, weil man weiß, wie schwer es uns fällt, darauf mit einem Streik zu reagieren. Dabei geht es doch längst nicht mehr um die Verteilung von Wohltaten, sondern um die nackte Existenz. Wenn ich schließen muss, stehen sieben Mitarbeiter auf der Straße. Ich bin doch Arzt, kein Unternehmer. (KStA)